

Lukas 2 ohne Amputation

Von Friedhelm Zubke

15. August 2014

1. Die Geburtsgeschichte Jesu (Verse 1–20)

Lukas 2 ist wohl das bekannteste Kapitel der Bibel und zugleich eines der unbekanntesten. Vertraut ist der erste Teil mit der Geburtsgeschichte Jesu. Das Kapitel gliedert sich in drei Teile: Nach der Erzählung über die Geburt Jesu in den Versen 1–20 folgt die Darstellung der Beschneidung Jesu (Verse 21–24 und Vers 39). In diesem Teil ist eine eigenständige Erzählung eingefügt, die Schilderung über den alten Simeon und die Prophetin Hanna. (Verse 25–38) Dieser zweite Teil ist kaum bekannt. Das Kapitel schließt ab mit der Legende über den 12-jährigen Jesus im Tempel (Verse 41–52), die wiederum zu den bekannten biblischen Texten gehört.

Verfasser neutestamentlicher Texte halten an einer überkommenen Tradition fest: Sie übernehmen Sätze oder Satzteile aus alten Schriften, die ihnen heilig sind. Die Übernahme alter Textpassagen weisen sie nicht aus. Eigene Texte werden beglaubigt, indem sie in die Reihe einer langen Überlieferung gestellt werden. In der Passionsgeschichte des Lukasevangeliums lautet der letzte von Jesus gesprochene Satz, bevor er am Kreuz stirbt: Vater, „ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ (Lukas (Lk) 23, 46) Dieser in Anführungsstrichen wieder gegebene Ausspruch ist ein Zitat aus Psalm (Ps) 31, 6, dort sagt der Beter „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Die Unterschiede sind minimal: Lukas verändert geringfügig die Satzstruktur der historischen Vorlage. Der Verfasser des Lukasevangeliums stellt seine Schilderung der Kreuzigung damit in die überkommene jüdische Tradition.

Die christliche Kirche verfährt mit neutestamentlichen Texten in umgekehrter Weise. Alttestamentliche Prophezeiungen sind für sie durch Ereignisse, die im Neuen Testament geschildert werden, erfüllt. Sie seien prophetisch vorausgesagt worden. Ein bekanntes Beispiel für diesen Umgang mit Texten ist die Geburtsgeschichte nach Lukas 2.

Weissagen Jesajas (Jes) in den Kapiteln 7, 9 und 11 werden von christlicher Deutung als Vorwegnahme der Geburtsgeschichte Jesu in Lk 2 verstanden. Der Text in Lk 2 wird damit aus seinem historischen Kontext herausgelöst und die Rückbindung des neutestamentlichen Textes an Jes 9 und 11 zu einer unumstößlichen Setzung erklärt. Der Prophet Jesaja lebte etwa 740 – 701 v. Chr. Er kritisierte gesellschaftliche Zustände in Juda und Jerusalem. Den jüdischen König Hiskija (716 – 787) warnte er, mit Assur (Volk unter König Assurbanipal

(668 – 631)) ein militärisches Bündnis einzugehen. In den Kapiteln 7, 9 und 11 entwirft der Prophet eine Utopie von einem freien, selbständigen Volk Israel.

Diese Visionen sind für die christliche Verkündigung mit der Geburt Jesu erfüllt, die entworfene Utopie eingetreten. Jesus sei der erwartete Messias. Jesaja schreibt: in Jes 7: „¹⁴ Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel [Gott mit uns]“; Jes 9: „¹Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell“ „⁵Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friedefürst; ⁶auf daß seine Herrlichkeit groß werde und des Friedens keine Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des **HERRN** Zebaoth.“; Jes. 11: „¹Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. ²Auf ihm wird ruhen der Geist des **HERRN**, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des **HERRN**.“ Lk 1,79 übernimmt die Aussage von Jes 9,1, Lk 1,32 die von Jes 9,6 und Matthäus (Mt) 1,23 die aus Jes 7,14.

Aus Jes 11,1-2 und einer weiteren Auswahl von Versen des alttestamentlichen Kanons meinte Luther den Nachweis führen zu können, Jesus sei der verheißene Messias. Zu dieser Einsicht mussten Juden nach Luthers Überzeugung gebracht werden. Nur so ließ sich eine von ihnen ausgehende „Bedrohung der Christen“ ausschließen. (Kaufmann 2014, S. 25) Luthers apodiktische Haltung, gestützt auf seine neutestamentliche Deutung des Alten Testaments, Jesus sei der erwartete Messias, ist die unversöhnliche Position in Luthers Konflikt mit dem Judentum. Luthers Position wurde aufgegriffen und weitergeführt.

Die neutestamentliche Deutung der Weisungen Jesajas ist eine christliche Vereinnahmung jüdischer Überlieferungen. Hier verläuft die Trennungslinie zum Judentum: Die Juden warten noch auf den von Jesaja angekündigten Erlöser, „auf den kommenden Messias, die Christen glauben an Jesus als den schon gekommenen.“ (Lapide 1981, S. 43) Die Geburtsgeschichte Jesu bei Lukas als eingetretene Erfüllung der prophetischen Weissagung Jesajas auszugeben, ist im Laufe der Zeit zum festen Bestandteil in Kirchenliedern geworden: In dem Lied „Es ist ein Ros entsprungen“ heißt es „von Jesse [Jesaja] kam die Art“ und im Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ findet sich die Zeile „die süße Wurzel Jesse [Jesaja]“.

Können wir der Geburtslegende in Lukas 2 noch mit unverstelltem Blick begegnen? Die unvoreingenommene, von jeder vorgefassten Meinung freie Begegnung mit dem Text belehrt uns darüber, dass wir einen Bericht über eine Stadt in dem jüdischen Land Galiläa lesen: „Da

machte sich auf auch Josef aus Galiläa aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land Davids, die da heißt Bethlehem.“ (Vers 4) Die Abstammung von David ist unumstößlicher Teil christlicher Verkündigung geworden. Er fand Eingang in das Kirchenliedgut: „Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm“ heißt es im Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“.

In der antiken Welt bezog der Mensch, eigentlich nur der Mann, seine Bedeutung oder seine herausgehobene gesellschaftliche Stellung durch die Abstammung von einer berühmten Persönlichkeit. Die unbedeutende Stadt Nazareth konnte diese Funktion nicht erfüllen. [„Was kann aus Nazareth Gutes kommen!“, heißt es in Johannes 1,46.] In die Geburtsgeschichte Jesu musste demnach die Stadt Davids eingefügt werden. In Lk 2 heißt es entsprechend: Josef ging mit der schwangeren Maria „in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war.“ (Vers 4) Der Text weist Bethlehem als Stadt Davids aus. Er bezieht Josef in die Aufwertung ein, stammt er hiernach doch aus Bethlehem. (Vers 4) Der Schriftkundige assoziiert diesen Hinweis mit einem Bericht aus dem 1. Samuelbuch. Samuel war von Gott beauftragt worden, einen der Söhne des Isai aus Bethlehem zum König zu salben. (1. Samuel (1Sam) 16,1) Gottes Wahl fiel auf den jüngsten Sohn Isaïs, auf David. (1Sam 16,12) Matthäus zitiert eine Weissagung aus Micha 5,1 u. 3; 2Sam 5,2 u. 1. Chronik 11,2: „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“ (Mt 2,6) Die überkommene Weisung bezieht sich auf das „Volk Israel“, weder auf die Botschaft Jesu noch auf das spätere Christentum.

Matthäus, entstanden zwischen 80 und 90 n. Ch., (1,1-17) und Lukas, geschrieben um die Jahrhundertwende, (3,23-38) weisen einen Stammbaum Jesu aus: Lukas bis Adam, Matthäus bis Abraham. Beide führen David auf, beide enden bei Josef. Wichtig ist den Verfassern beider Evangelien Jesu Abstammung von David, weil er der erste König von (Israel-)Juda, (etwa von 1006 – 970 v. Chr.) war und die bedeutende jüdische Dynastie in der israelitischen Geschichte begründete. Auch Jesajas Weissagungen stellen den für Israel erhofften Erlöser in die Tradition Davids. (Jes 9,6)

Der Verfasser des Lukasevangeliums macht bei der Beschreibung der Geburt Jesu Anleihen bei der ihm vertrauten griechischen Tradition von Göttersagen, in denen „übermenschliche Heilsgestalten“ und „jungfräuliche Geburten“ üblich sind. Sie alle verkünden der Welt „>große Freude<“ und „>ewigen Frieden<“. (Lapide 1981, S. 10f.) Pinchas Lapide beschreibt eine Parallele zu Mithras, dem „>Heiland> und Sonnengott der Römer, nach dem der erste Tag der christlichen Woche noch immer Sonntag heißt, von einer Jungfrau in einer Krippe ausgerechnet am 25. Dezember geboren und von Hirten gehuldigt wurde, der Welt den

Frieden versprach“ und wie Jesus später „gekreuzigt“ wurde und Ostern auferstand, um danach in den Himmel zu fahren. (Lapide 1981, S. 69 f.) Der lukanische Text erweckt in den ersten Versen (1-4) den Eindruck eines historischen Berichts. Mit diesem Gestaltungsprinzip lädt der Verfasser ein zu einer historischen Überprüfung. Zur Zeit Jesu (etwa 6 v. Chr. – 30 n. Chr.) herrschte in Rom Kaiser [Caesar] Octavianus, (30 v. Chr. – 14 n. Chr.). Im Jahr 27 hatte ihm der römische Senat den Ehrentitel Augustus (der Erhabene) verliehen. Lk 2,1 bezieht sich auf ihn: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging.“ Das Problem tritt mit der Frage auf, welches Jahr mit der Formulierung „zu der Zeit“ gemeint sein kann. Was Lukas sehr vage über den Zeitpunkt der Volkszählung schreibt, ist mit dem spärlichen Bericht über die Geburt Jesu bei Matthäus nicht vereinbar. Dort hört der jüdische König Herodes von der Geburt Jesu (Mt 2,3): Herodes I, auch der Große genannt, 73 – 4 v. Chr. Demnach musste Jesus spätestens 4 v. Chr., dem Todesjahr Herodes, und nicht wie allgemein angenommen wird, im Jahr 6 v. Chr. geboren sein. In Lk 2,1 heißt es, Augustus habe angeordnet, „daß alle Welt geschätzt würde.“ Der vom Kaiser Augustus ausgegangene Befehl, alle Bewohner haben sich am Geburtsort des Vaters (Josefs Geburtsort ist Bethlehem (Vers 4)) in Steuerlisten einzutragen, wird dem Verfasser des Lukasevangeliums als Grund dafür gedient haben, Bethlehem als Geburtsstadt Jesu ausweisen zu können. Die zurück zu legende Wegstrecke von Nazareth nach Bethlehem beträgt an unterschiedlichen Wegstrecken gemessen 140 – 160 km; zu Fuß ist diese Entfernung in fünf Tagesreisen von je 30 km zurückzulegen: ein Tempo, das von einem Paar, auf der Rückwanderung mit einem Säugling, nicht zu bewältigen war. Hubertus Halfas fragt zu Recht, wusste Lukas um diese Entfernung. (Halfas 2013, S. 278) In der von Lukas genannten Zeit gab es keine Volkszählung. Historisch nachgewiesen ist eine Eintragung in Steuerlisten unter dem Sonderbeauftragten der römischen Herrscher, Quirinius, im Jahr 7 n. Chr. (Halfas 2013, S. 277), also dreizehn Jahre nach Jesu Geburt.

Die jungfräuliche Geburt findet sich nur bei Lukas (1,26 ff) und bei Matthäus (1,18). Hinzu kommt ein Übersetzungsfehler, der sich bei Matthäus eingeschlichen hat. Matthäus zitiert Jes 7,14 auf Griechisch mit Jungfrau, während es im hebräischen Original bei Jesaja „junge Frau“ heißt. Luther übersetzt wie andere Übersetzer mit „Jungfrau“. Der hebräische Ausdruck bezeichnet dagegen die Herangereifte. Der Verfasser des Markusevangeliums und Paulus, die ältesten Verfasser des neutestamentlichen Kanons, benutzen nicht das Wort Jungfrau. So heißt es etwa im Galaterbrief „vom Weibe geboren.“ (4,4) Anders als im Bericht bei Lukas erscheint Josef in anderen Schriften als Vater Jesu (Vgl. Mk 6,3; Joh 1,45 und selbst bei Lk 3,23) oder indirekt über „die Eltern“. (Vgl. Lk 2,27, 33, 41, 43). Anregungen für die litera-

rische Gestaltung der Geburtsgeschichte verweisen nach Ägypten. Die Abstammung von König David taucht bei Lukas und Matthäus auf. Mit der bezeugten Abstammung eines Menschen von David war er geadelt, er hob sich damit ab von der Masse. Das Königtum Ägyptens gab es schon zweitausend Jahre lang, als David 1006 v. Chr. König wurde. Wandzeichnungen sind überliefert, die davon berichten, „wie die Gottheit den König zeugte.“ Wovon die ägyptischen Quellen erzählen, drückt Ps 2,7b so aus: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Daran ist nach Halbfas ablesbar, dass ägyptische Vorstellungen übernommen wurden. (Halbfas 2013, S. 94)

Als gesichert gilt, dass die Kapitel 1 – 39 des Jesaja-Buches vom Propheten verfasst wurden, also in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Zwischen Abfassung der Weissagungen Jesajas und der in Lukas 2 geschilderten Geburtsgeschichte Jesu liegen demnach über 800 Jahre. Die christliche Tradition hält trotz dieses Sachverhalts an der Deutung fest, die Weissagungen Jesajas seien mit der Geburt Jesu eingetreten.

Eine vermutete, „unheilige, nämlich voreheliche, vielleicht gewaltsame Zeugung Jesu“ (Lüdemann 2008, S. 140) kann seinen späteren Anspruch, Anwalt der Armen und Verachteten zu sein, viel glaubwürdiger vermitteln als eine mit dem Geburtsort Bethlehem konstruierte Abstammung von König David. Anstelle von Macht und Prunk scheint der historische Jesus sich an Weisheitsaussagen wie dem Ps 118,22 orientiert zu haben: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden.“ Gerade diese Stelle zitiert der Verfasser des Matthäusevangeliums, als er mit dem Gleichnis „Von den bösen Weingärtnern“ Fragen der Gerechtigkeit erörtert. Jesus lässt er das Zitat aus Psalm 118 mit einer Frage an die ihn umgebende Menge einleiten: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift (Psalm 118,22,23)“ (Mt 21,42).

Ein Paradox ist es, dass die Kirche in der Weihnachtszeit ein Erzählmotiv der von ihr nicht akzeptierten apokryphen Evangelien mit der Krippendarstellung stillschweigend akzeptiert, in welchem Esel und Ochse erwähnt werden. Sie fehlen in den synoptischen Evangelien. Sie gehören zum Erzählgut apokryphischer Evangelien. (Vgl. Schneider 2004) Lk 2 erwähnt lediglich eine Krippe, bei einigen erscheint sie als Futterkrippe. (Lk 2,7) Der Ochse könnte dem Anfang des Jesajabuches entlehnt sein. In der „Gottes Klage gegen das abtrünnige Volk“ heißt es: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk versteht's nicht.“ (Jes 1,3) Aus der seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesenen Aufstellung von Krippen in der Kirche haben sich im Laufe der Zeit Krippenspiele entwickelt, die in den frühen Vespers am Heiligabend die Predigt ersetzten. Hier bietet sich die Chance, die Legende von der Geburt Jesu im Stall als Beispiel für

menschliches Dasein zu deuten, ohne den Gedanken von einem nachgespielten historischen Ereignis aufkommen zu lassen.

Maler setzen sich über theologische Kontroversen hinweg, sie stellen die Geburtsszene losgelöst von einem historischen Ort und einer nicht datierbaren Zeit dar. Szenen der Geburt setzen sie in ihre Landschaft. Sie heben so die Deutung ab vom Ort des angeblichen Geschehens. Die Geburt Jesu ist damit nicht mehr zeitgebunden, sie wird zeitlos. Der Symbolgehalt der Geburtsgeschichte tritt hervor: das Kind steht für Hoffnung auf eine friedlichere, menschlichere Welt.

Johann Sebastian Bach verwendete in seinem Weihnachtsoratorium (Bach o. J.) Versionen der Geburtsgeschichte von Lukas und Matthäus. Er überträgt dem Tenor die Erzählerrolle. In Rezitativen stellt er die Geburtsgeschichte Jesu vor, in den Teilen 1 bis 4 nach Lukas 2 und in den Teilen 5 u. 6 nach Matthäus 2. Der Chor nimmt die Erzählmomente des Tenors auf. Bei Bach treten Augustus (30 v. Chr. – 14 n. Chr.) und Herodes (73 – 4 v. Chr.) nebeneinander auf: historisch ist diese Gleichzeitigkeit auszuschließen.

2. Die Beschneidung Jesu (Verse 21–24 u. 39) und die Schilderung über Simeon und Hanna (Verse 25-38)

An die Geburtsgeschichte schließt sich die Schilderung über die Beschneidung Jesu Übergangslos an. Nach dem Schluss der Geburtserzählung in Vers 20, die Hirten „priesen und lobten Gott“, heißt es in Vers 21: „Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus.“ Als fromme Juden halten die Eltern Jesu sich an die überkommene Pflicht, ihr Kind am achten Tag nach der Geburt beschneiden zu lassen. Nach 1. Mose (Genesis [Gen]) 17,5 verpflichtet Gott Abraham, alle Jungen am achten Lebenstag beschneiden zu lassen. Mit der Beschneidung verbunden ist die Namensgebung. So auch bei Jesus Lk 2, 21. Die Beschneidung soll das sichtbare Zeichen zwischen Gott und den Menschen sein. Es ist die Weitergabe des Bundes an die nächste Generation. (Gen 17,11) Im Sinne von 4. Mose (Numeri [Num]) 18,15 brachten Josef und Maria ihren Sohn Jesus „nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen.“ (Lk 2,22) Zur rituellen Reinigung opfert Maria nach Vers 23 zwei Tauben, das Mindestopfer. Dieses Ritual knüpft an die Vorschrift in 3. Mose (Levitikus [Lev]) 12,8 an. Aus dem dargebrachten Mindestopfer lässt sich schließen, dass Josef und Maria zu den Armen gehörten. Die strikte Einhaltung religiöser Vorschriften weist die Eltern Jesu als Juden aus, die sich zu ihrem jüdischen Glauben bekennen.

In die Schilderung über die Beschneidung und die rituelle Reinigung fügt der Verfasser des Lukasevangeliums eine eigenständige Erzählung ein: Simeon, ein alter Mann, „fromm und

gottesfürchtig“, hält sich in Jerusalem auf. Er „wartete auf den Trost Israels.“ (Lk 2,25) Ihm war „ein Wort vom heiligen Geist zuteil geworden“, wonach er „den Tod nicht sehen [werde], er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.“ (Vers 25) Ungewöhnlich ist die Geschichte: der alte Jude Simeon ist aufgrund einer Vision davon überzeugt, er werde den von seinem Volk (Verse 25,34) erwarteten Messias sehen, bevor er stirbt. Simeon „kam auf Anliegen des Geistes in den Tempel.“ Hier im Tempel begegnete er Josef und Maria mit ihrem Sohn Jesus. (Vers 27) Simeon „nahm ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast: denn meine Augen haben den Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ (Verse 28–32) Danach segnet er auch die Eltern Jesu. (Vers 34) Die mit dem Neugeborenen verknüpfte Hoffnung, „allen Völkern [werde] ein Licht“ bereitet, (Verse 31-32) nimmt seinen Anfang bei Israel: Simeon „wartete auf den Trost Israels“ (Vers 25), erfüllt werde die Hoffnung „zum Preise deines [Gottes] Volkes Israel.“ (Vers 32) Die Gott im Tempel „mit Fasten und Beten Tag und Nacht“ dienende vierundachtzig Jahre alte Prophetin Hanna (Verse 37,36) schließt sich dem Lob Simeons an. Sie „pries Gott und redete von ihm [Jesus] zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ (Vers 38) Wie Simeon bezieht Hanna die Heilserwartung auf ihr Volk: statt Israel heißt es bei ihr Jerusalem.

Die Namen Simeon und Hanna scheint der Verfasser des Lukasevangeliums mit Bedacht gewählt zu haben. Der Name Simeon bedeutet nach Gen 1,34 „Der Herr hat gehört.“ Die Bedeutung weist zurück auf die alttestamentliche Lea und deren erhörtem Wunsch nach Schwangerschaft und blickt voraus mit der Prophezeiung Simeons „allen Völkern“ werde „ein Licht“ leuchten zum „Preis“ des „Volkes Israel“. (Verse 31,32) Die Bedeutung des Namens Hanna lässt sich lesen als eine Ergänzung zu Simeon, er besagt „Gnade“. Sie gehört zum Stamm der Ascher, einem der ältesten Stämme. Wie Simeon hatte sie im Tempel auf die Ankunft des Messias gewartet.

Das Fest der Beschneidung und der Namensgebung Jesu wurde nach einem überkommenen Brauch in den Kirchen am 1. Januar gefeiert, heute nur noch in wenigen altkatholischen und evangelischen Glaubensgemeinschaften. Seit 1969 hat die römisch-katholische Kirche das Fest der Beschneidung ersetzt durch das Hochamt der Muttergottes Maria am 1. Februar. Als biblische Grundlage ist der Text über die Beschneidung und die rituelle Reinigung geblieben. (Lk 2,16-21) Warum diese Änderung? Soll das Wissen um die jüdische Abstammung Jesu verdrängt werden?

Johann Sebastian Bach hat seine Kantate Nr. 82 (Bachwerkverzeichnis (BWV)) mit Baß-Solo für das Fest Mariae Reinigung komponiert. Verknüpft ist die rituelle Reinigung mit der Darstellung Jesu im Tempel. Bach stellt Simeon als alten Mann dar, der auf den „Heiland“ (Nr. 1, Arie) gewartet hat, der ihn in seine Arme nimmt, der ihn „erblickte“. Danach kann Simeon getrost sterben: In der Arie, Nr. 1, „Ich habe genug“ werden die Verse Lk 2,29-30 nachempfunden, und in der Schlussarie (Nr. 5) heißt es „Ich freue mich auf meinen Tod“. Die Haltung Simeons hat Ähnlichkeit mit dem Sterben Abrahams. In Gen 25,8 heißt es von ihm: Er „starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war.“

3. Der 12-jährige Jesus im Tempel (Verse 41-52)

Der zweite Teil von Lukas 2 endet mit dem Überleitungssatz „Das Kind wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.“ (Vers 40) Daran schließt sich die Mitteilung an, die Eltern Jesu gingen wie jedes Jahr mit ihrem Sohn, er war inzwischen zwölf Jahre alt, zum Passahfest nach Jerusalem. (Verse 42–43) Mit dieser weiteren Legende folgt der Verfasser wiederum einer historisch überkommenen Tradition: Eine herausgehobene Persönlichkeit wurde nach ihrem Tod so beschrieben, dass sie nicht nur auf ungewöhnliche Weise geboren wurde, einer Form, die sich menschlicher Vorstellungskraft entzieht, sondern schon als Jugendlicher durch außergewöhnliche Fähigkeiten auffiel. Nach dem Evangelium des Lukas setzte Jesus Gelehrte im Tempel dadurch in Erstaunen, dass er sich mit ihnen über religiöse Fragen austauschte, ihnen „zuhörte und sie fragte“ (Vers 46). Die Gelehrten hatten es vermutlich noch nicht erlebt, dass ein 12-jähriger ihnen Fragen zu einer biblischen Schrift stellte, über die sie gerade disputierten. Der Verfasser arbeitet mit einem sprachlichen Verfahren, das seinen Hörern und Lesern vertraut war: Heilige Zahlen setzt er symbolisch ein, hier die zwölf und die drei. Jesus ist zwölf Jahre alt (Vers 42) und seine Eltern suchen ihn drei Tage lang. (Vers 46) Schon am ersten Tag hätten die Eltern ihren Sohn Jesus mühelos unter den Lehrern im Tempel (Vers 46) finden können. Solche Ungereimtheiten stören den Verfasser nicht, weil er Jesus nachträglich erhöhen will, schon als Jugendlicher soll er Außergewöhnliches geleistet haben. Die Schilderung eines historisch nachweisbaren Ereignisses liegt also nicht in der Absicht des Verfassers.

Diese Legende beschreibt Jesus als Juden, der sich im Gotteshaus seiner Väter, im Tempel, aufhält, um im Gespräch mit Schriftkundigen überlieferte Texte zu verstehen. Jesus hält sich weder in einer (christlichen) Gemeinde noch in einer Kirche auf, die es damals noch nicht gab.

4. Resümee

Nach dem Tod Jesu gab es das Bedürfnis nach einer Geburtsgeschichte über ihn. Von den verfassten Geschichten wurden mit denen von Matthäus und Lukas zwei in den neutestamentlichen Kanon aufgenommen. Lukas` Darstellung, zwischen 90 und 100 nach Chr. verfasst, beschreibt eine Geburt, die über 90 Jahre zurückliegt. Aus der rückschauenden Sicht vor der Jahrhundertwende, der Erzählzeit, wird die Geburt Jesu, die erzählte Zeit, mit literarischen Mitteln dargestellt. Demzufolge gehören alle geschilderten Ereignisse aus der Zeit der Geburt, der Beschneidung, der rituellen Reinigung, der Segnung Jesu und der Aufenthalt des 12-jährigen im Tempel in die jüdische Welt Israels.

Da weder zur Zeit der Geburt Jesu noch zwölf Jahre später von einem Anliegen oder einer Botschaft Jesu berichtet werden kann, verlagert sich die lukanische Darstellung auf die Erwartung – auf der Basis des historisch überkommenen jüdischen Gedankenguts. Lukas 2 bleibt also jüdischem Denken verhaftet. Die Schilderung kann sich nämlich weder auf die spätere Botschaft Jesu stützen noch auf das sich noch später entwickelnde Christentum. Eine Umdeutung des dreiteiligen Kapitels von Lukas 2 liegt somit vor, wenn es aus seinem jüdischen Kontext gelöst und zum christlichen Gedankengut erklärt wird. Jesus nach Lukas 2 als christlich zu vereinnahmen, ist daher eine grobe Umdeutung, die sich gegen die Textvorlage wendet. Ein derartiges methodisches Vorgehen ist ein Verstoß gegen Regeln der Textinterpretation.

Literatur

- Bach, Johann Sebastian: Das Weihnachtsoratorium. o. J.
Halbfas, Hubertus: Die Bibel für kluge Kinder und ihre Eltern. Ostfildern 2013.
Jörns, Klaus-Peter: Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum. 3. Aufl. Gütersloh 2006.
Kaufmann, Thomas: Luthers „Judenschriften“. 2. durchges. Aufl. Tübingen 2013.
Lapid. Pinchas: Das Flüchtlingskind. In: Gollwitzer, Helmut /Lapide, Pinchas: Das Flüchtlingskind. Auslegungen zu Lukas 2. München 1981, S. 9 – 28, S. 69 – 97.
Lüdemann, Gerd: Jungfrauengeburt? Die Geschichte von Maria und ihrem Sohn Jesus. Springe 2008.
Schneider, Gerhard: Apokryphe Kindheitsevangelien. Freiburg /Basel /Wien 1995.
Zubke, Friedhelm: Hoffen und Zweifeln an der Kirche. Religiöse Reflektionen eines Nicht-Theologen. Frankfurt /Main 2011.

Revidierte Lutherübers von 1984.